

nach der Schrumpfung der Erde, nach den Polverschiebungen, nach der Entstehung der Gebirge und ihrer eigenartigen Anordnung, der Verbreitung des Vulkanismus und der Erdbeben. Im Antlitz der Erde sind die ozeanerfüllten Meeresbecken und die Kontinentalmassive als Großformen anzusehen, alles übrige ist „architektonisches Beiwerk untergeordneter Bedeutung“ (Diener). Die Böden der Ozeane bestehen aus schwereren und dichteren Gesteinen (Sima) als die Festländer. Die kontinentale Kruste bilden im wesentlichen kristalline Urgesteine, (Sal), als deren Typus etwa der Gneis gelten kann. Drei große kristalline Gesteinskomplexe auf der Nordhalbkugel („Schilde“) weisen darauf hin, daß wir in ihnen die ältesten und stabilsten Festlandsgebiete zu sehen haben. Girlandenförmig legten sich um diese Urkontinente (russische Tafel, kanadischer und sibirischer Schild) die großen im Silur, Karbon und Tertiär aufgefalteten Gebirge herum und erhöhten so die Stabilität dieser uralten Festländer.

Eng verbunden mit der Frage nach dem Werden der Großformen ist die nach dem Wechsel von Land und Meer in der Vorzeit, die Frage der Permanenz der Großformen. Vor allem wird das Problem erörtert, ob die großen ozeanischen Becken seit Urzeiten an etwa den gleichen Stellen liegen oder nicht. (Die flachen Schelfmeere waren zweifellos nicht permanent: sie überfluteten gelegentlich in großen Transgressionen die Festländer, was uns die Flachseesedimente auf den Kontinenten beweisen.) Trennt man scharf zwischen den zwei Krustenelementen Sal und Sima, dann ist die Überbrückung heutiger Tiefseegebiete, wie sie die Theorie der Brückenkontinente fordert, geophysikalisch sehr unwahrscheinlich. Die daraus gefolgerte Annahme einer Permanenz findet im fast völligen Fehlen fossiler Tiefseesedimente auf den heutigen Kontinenten eine starke Stütze; andererseits hindern aber gewichtige biogeographische Gegengründe an der Anerkennung einer Permanenz. Einen guten Ausweg bietet die Wegenersche Kontinentverschiebungshypothese, aber auch deren restloser Annahme stehen noch viele Bedenken entgegen. Die Diskussion über diese Fragen ist noch in vollem Gange. Eine allseitig anerkannte Lösung dieser Probleme scheint noch in weiter Ferne zu liegen.

#### IV. Abteilung für Vorgeschichte.

1. 20. Januar 1927. Herr G. Bierbaum begrüßt den zum ersten Male anwesenden Herrn G. Neumann, der am 15. Januar seine Stellung als Assistent am Archiv urgeschichtlicher Funde aus Sachsen angetreten hat. Der Vorsitzende erblickt darin, wie in der für Ostern bevorstehenden Beurlaubung Dr. W. Frenzels in Bautzen vom Schuldienst, den Beginn einer neuen und hoffentlich recht erfolgreichen Ära vorgeschichtlicher Forschungsarbeit für Sachsen.

Anschließend bespricht Herr K. Rühle unter gleichzeitiger Vorlage die neuesten Funde aus dem Dresdner Stadtgebiet. Die Bergung der Neugrunaer Funde ist der Aufmerksamkeit des Herrn Polier Sperk zu verdanken.

Dresden-Gruna: am „Geraden Steg“, Grabfund: Zeitstellung?;

Dresden-Mockritz: stichbandkeramische und jungbronzezeitliche Siedlung;

Dresden-Neugruna (bzw. -Seidnitz, s. diese Ber. Jg. 1925, S. XI): Ratskiesgrube, Tolkewitzer Straße: Siedlungsfunde der Bandkeramik, des jüngeren Lausitzer und des Billendorfer Typus, der Latènezeit und der slawischen Zeit;

Dresden-Stetzsch: Billendorfer Grab;

Dresden-Strehlen: Einzelfund einer burgundischen Eisenaxt.

Zu diesen Funden vergleiche man: Bierbaum, G.: Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit, 3. Jg., 1927, S. 59ff.

Hinweis des Vorsitzenden auf das Reproduktionsverfahren mit Hilfe der Luminographie.

Unter Bezugnahme auf das Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit, 2. Jg., 1926, S. 89—93, bespricht der Vorsitzende den Stand der Schutzgesetzfrage für die Denkmäler der Vorzeit in Sachsen. Ein auf Veranlassung des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz von